

LESŁAW TOBIASZ
Schlesische Universität

SPRACHLANDSCHAFT – GESCHICHTE IHRER ERFORSCHUNG IM 20. JAHRHUNDERT

THE LINGUISTIC LANDSCAPE AND ITS RESEARCH IN THE 20TH CENTURY

This article discusses the research of the linguistic landscape in the 20th century. The author concentrates on the research of the written texts in the public space. He pays attention to the complexity of the discussed problems. This complexity results from the processes of globalization and migration, that contribute to create social structures with the great variety of used languages and with a heterogeneous ethnic composition. These processes could have been observed in the first place in the great cities which offered the best job opportunities and attracted so the greatest numbers of foreign workers or job seekers from other parts of the multinational country, and presented non rarely linguistically mixed territories already from many generations (for example Brussels or Montreal). This development contributed to a visible change of the language presence in the public space and evoked from the 1970s the quickly growing interest of the researchers. The researchers described not only the specific appearance of the given linguistic landscape but they analyzed against the historical background also the complex relations between the social and political importance of individual national groups on the one hand and the use of their languages in the public space on the other.

1. Einführung

Der folgende Artikel setzt sich zum Ziel die Darstellung der Entwicklung der sprachwissenschaftlichen Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Sprachlandschaft. In der Analyse wird zuerst von der Definition des Begriffs *Sprachlandschaft* ausgegangen, dann werden unterschiedliche Forschungsvorhaben- und kontexte der drei letzten Jahrzehnte des zwanzigsten Jahrhunderts besprochen. Diese zeitliche Beschränkung resultiert hauptsächlich aus der Tatsache, dass die

Sprachlandschaft im 21. Jahrhundert viel häufiger als in den vorangehenden Jahren zum Forschungsobjekt gemacht wurde. Die Ursachen dafür sollten einerseits in den beschleunigten Globalisierungsprozessen und verstärkten Migrationen vieler ethnischer Gruppen gesucht werden, andererseits in den wissenschaftlichen Erfahrungen der früheren Forscher, die nicht nur bestimmte Forschungsthemen- und methoden aufdeckten, sondern auch neue Fragen aufwarfen. Somit erscheint es sinnvoll, das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts in einem gesonderten Aufsatz zu behandeln. Andernfalls wäre der Rahmen des folgenden Artikels alleine aus Platzgründen gesprengt.

Der Aufsatz stellt ebenfalls unter Beweis, dass die Erforschung der Sprachlandschaft schon in ihrer Anfangsphase durch eine Vielfalt der behandelten Probleme charakterisiert war. Dies ist nicht nur auf die Häufigkeit zurückzuführen, mit der in der Welt den bi- bzw. multilingualen städtischen Gebieten begegnet werden kann, sondern hängt auch mit der Komplexität der zur Sprache kommenden Fragen zusammen, deren Beantwortung außer dem rein linguistischen Wissen soziologische, kulturbezogene, politische, ja sogar ökonomische Kenntnisse erfordert. Diese Art der Untersuchung an der Schnittstelle zwischen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen liefert außer der Beschreibung einer konkreten sprachlandschaftsbezogenen Situation nicht selten interessante sprachpolitische Schlussfolgerungen.

2. Sprachlandschaft und ihre Bestandteile – die Definition und geschichtliche Entwicklung des Begriffs

Der Begriff *linguistic landscape* (Sprachlandschaft) taucht in der einschlägigen Literatur zum ersten Mal im Jahre 1997 bei Landry und Bourhis auf, von denen er folgenderweise formuliert wird: „The language of public road signs, advertising billboards, street names, place names, commercial shop signs, and public signs on government buildings combines to form the linguistic landscape of a given territory, region, or urban agglomeration“ (Landry/Bourhis, 1997: 25)

Die auf diese Weise geprägte Definition sollte in einem breiteren historischen Kontext gesehen werden. Das englische Wort *landscape* stellt die Entlehnung des niederländischen *landschap* dar, das wiederum eine große phonologisch-graphemische Ähnlichkeit mit den entsprechenden Lexemen in den anderen germanischen Sprachen, darunter auch mit der deutschen Vokabel *Landschaft* aufweist. Anfänglich bezog sich die Bedeutung der Landschaft auf eine Region oder einen Landstrich, wurde dann aber infolge einer einzigartigen Ausstrahlung der niederländischen Malkunst, zu deren beliebtem Gegenstand gerade *landschap* gehörte, um die künstlerische Komponente bereichert. So gesehen verfügt der Begriff *Landschaft* über zwei Bedeutungsaspekte: einen subjektiven, in dem poetische, kunstmalerische und emotionale Faktoren zum Tragen kommen, und einen objektiven, in dem sich der messbare, erfassbare Charakter eines Landstreifens ausdrückt (vgl. Lorzing 2001: 28-35, Gorter 2006: 82f.).

Die Landschaftsformen bilden nicht zuletzt einen wichtigen Bestandteil des Heim-Zugehörigkeitsgefühls, nicht selten werden sie zu Wahrzeichen von Regionen, Ländern oder ganzen geographischen Gebieten wie z.B. das Matterhorn oder die Rütliwiese in der Schweiz bzw. der Gipfel Krivavaň in der slowakischen Tatra sowie der Berg Giewont in der polnischen. Man darf dabei nicht außer Acht lassen, dass die Landschaft durch Menschen mitgestaltet wird, folglich in der gegenwärtigen Welt kein rein natürliches Produkt ist, sondern eher als Kulturlandschaft definiert werden soll. Dieses Mitwirken des Menschen und der Natur schafft aus der Landschaft einen Platz, an den man sich als Mensch angebunden fühlt und der einen wichtigen Teil der nationalen oder regionalen Identität verkörpert und logischerweise oft mit dem Begriff *Heimat* konnotiert wird. In eine so verstandene Landschaft wachsen Architektur (Kirchen, Brücken, ländliche Anwesen u. ä.), wichtige geschichtliche Ereignisse, Sitten, Bräuche, kollektives Gedächtnis, individuelle Lebenserfahrungen und nicht zuletzt Sagen und Legenden hinein (vgl. Daniels 1993, Matless 1998). So gehört zu der polnischen Landschaft das Landhaus in Żelazowa Wola, in dem der große polnische Komponist Chopin geboren wurde, das königliche Schloss in Krakau sowie Weiden, die in Masowien an den Feldwegen wachsen. Die Landschaft der Schweiz konnotiert man wiederum mit verschiedenartigen Alpfesten, dem Berner Bundeshaus oder Zermatt am Fuße des Matterhorns. In Deutschland denkt man an das Brandenburger Tor oder das Schloss Neuschwanstein im bayerischen Alpenvorland. Die Landschaft wird oft zum Thema der literarischen Texte, was dazu führt, dass sie nicht nur mit Sinnen wahrgenommen wird, sondern sich auch zu einem geistig-intellektuellen Wert entwickelt (Entrikin 1991).

Die oben genannte Sprachlandschaft bildet in der heutigen Welt eine wichtige Komponente eines Landschaftsbildes dar. Diese Feststellung bezieht sich vor allem auf große urbane Zentren, in denen die visuell wahrnehmbare Sprache wie Verkehrsschilder, Schilder an öffentlichen Gebäuden, Strassen- und Platznamen, kommerzielle Ladenschilder und – informationen, Werbung im öffentlichen Raum, Graffiti wie auch Flugblätter und touristische Prospekte in einer auffälligen Dichte und Abwechslungsreichtum vorkommen. Viel seltener begegnet man dagegen einer „reichen“ Sprachlandschaft auf dem Lande, das man mit dem traditionsgemäßen Auffassen des Begriffs *Landschaft* zuerst in Verbindung bringt (vgl. Gorter 2006: 83). Zum Reichtum der Sprachlandschaft in Großstädten trägt außer ihrer wichtigen Rolle als verkehrspolitische Zentren für ein breiteres Umfeld auch ihr multilingualer Charakter bei, der durch den Zustrom von Migranten aus diversen Herkunftsländern und mit unterschiedlichen Muttersprachen bedingt ist.¹

¹ Außer der Sprachlandschaft, deren Phänomen im Gebrauch der Schrift im öffentlichen Raum besteht, wird schon seit vielen Jahrzehnten die Sprachlandschaft erforscht, unter der man die Verwendung der Sprache auf einem bestimmten kultur-historisch und geographisch definierten Gebiet in ihren verschiedenen Varietäten versteht. Folglich werden in einer so verstandenen Sprachlandschaft nicht nur geschriebene, sondern auch gesprochene Sprachproduktionen in verschiedenen

Die geschriebenen Texte können in zwei Gruppen eingeteilt werden: top-down- und bottom-up-Texte. Bei den top-down-Texten handelt es sich um offizielle Zeichen und Schilder, deren Gebrauch nicht selten die sprachpolitischen Regulierungsmaßnahmen der Regierung bzw. der Lokalverwaltung widerspiegelt. Die Autoren der bottom-up-Texte sind dagegen Privatpersonen wie z.B. Inhaber von Geschäften oder Schöpfer der kommerziellen Werbung (vgl. Landry/Bourhis 1997: 26f.). Eine besondere Gruppe stellen Graffiti dar, die als sog. transgressive Texte eingestuft werden. Deren Autoren bleiben meistens anonym und verstoßen durch das Betexten der Mauern und Wände häufig gegen das Gesetz. Graffiti nehmen in der Sprachlandschaft einer Stadt dank ihrem transgressiven Charakter eine besondere Stellung ein. Sie vermitteln Informationen und emotive Werte von Gruppen, die bei der Teilhabe an der „offenen“ Kommunikation gehindert werden oder an ihr wegen gruppenspezifischer identitätsstiftender Gründe nicht teilnehmen wollen (vgl. Scollon/Scollon 2003: 149ff, Pennycook 2009: 306-310).

3. Die Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Sprachlandschaft – ein Überblick

Die Sprachlandschaft wurde und wird weiterhin erforscht vor allem in Städten und Regionen, in deren öffentlichem Raum diverse Sprachen verwendet werden. Die Analyse der dortigen komplex aufgebauten Sprachlandschaft führt zu interessanten Schlussfolgerungen, die nicht nur rein sprachliche, sondern auch unterschiedliche soziale, politische, ökonomische und psychologisch-ethnische Prozesse beleuchten und aufdecken, die in einer so vielschichtigen Gestalt in einem monolingualen Umfeld nicht anzutreffen sind. Dabei gehen einige Versuche – zeitlich betrachtet – der Untersuchung von Landry und Bourhis voran, die den Begriff *Sprachlandschaft* als sprachwissenschaftlichen Terminus erst im Jahre 1997 eingeführt haben (vgl. Landry/Bourhis 1997: 25).

3.1. Die siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts

In den siebziger Jahren beschränkte sich die Erforschung der Sprachlandschaft auf drei großstädtische Zentren: Brüssel, Jerusalem und Tokyo. Brüssel erweckte schon früh das Interesse der Forscher wegen seiner Lage in einem flämischen Sprachumfeld und natürlich wegen der sprachlichen Nachbarschaft von Französisch und Flämisch innerhalb des Brüssler großstädtischen Raums.

sozialen Kontexten einer Analyse unterzogen. Diese Sprachlandschaften weisen heutzutage infolge der Globalisierungsprozesse in der Wirtschaft und einer verstärkten Migration eine große Komplexität auf, besonders in Ländern, die aufgrund ihrer Sprachvielfalt (viele Landessprachen, der häufige Gebrauch der Dialekte) schon früher durch einen unterschiedlichen Sprachgebrauch gekennzeichnet waren (vgl. z.B. Lüdi/Werlen 2005, Barni/Extra 2008, Extra/Gorter 2008, Riehl 2009, Werlen et al. 2011).

Tulp (1978) unterzog im Jahre 1976 einer gründlichen Analyse großformatige Werbeplakate, die eine Fläche von über 10 m² einnahmen und die sich entlang der wichtigen Straßenbahn-, Bus- und U-Bahnlinien befanden. In ihrer Arbeit gelangte sie zu der Schlussfolgerung, dass französische Texte in den Werbungen viel häufiger als flämische vorkamen und dass gemischtsprachige Werbungen lediglich 10 % aller Texte ausmachten. In dieser verstärkten visuellen Wahrnehmbarkeit des Französischen sah die Autorin der Untersuchung einen deutlichen Beweis für die ethnolinguistische Lebendigkeit der frankophonen Sprachgruppe, deren Sprache in dem öffentlichen Raum das Flämische dominiert hat. Die Dominanz des Französischen fällt dabei verstärkt aufgrund des oben erwähnten flämischen Sprachumfelds der EU-Hauptstadt auf.

Die Komplexität der Sprachlandschaft von Jerusalem ergibt sich wiederum aus der Nachbarschaft zweier ethnischen Gruppen, der Juden und der Palästinenser, und somit aus dem Gebrauch des Hebräischen und des Arabischen. Ein weiterer forschungsrelevanter Faktor ist die Verwendung des Englischen und die Gründe dafür. Zum ersten Mal wurde die Sprachlandschaft von Jerusalem erforscht im Jahre 1973, als man die In- und Aufschriften an Geschäften, Kiosken, Restaurants und Amtsgebäuden in der Straße Keren Kayemet hinsichtlich des Gebrauchs des Hebräischen und des Englischen untersucht hat (vgl. Rosenbaum et al. 1977). Dank der Untersuchung sollte die Frage beantwortet werden, inwieweit Englisch in der Sprachlandschaft einer wichtigen Straße in dem westlichen Teil Jerusalems vorhanden ist, ob es vor allem in der Schrift verankert ist oder ebenfalls von den Inhabern der einzelnen Geschäfte gesprochen wird. Die Autoren der Untersuchung gelangten zu der Schlussfolgerung, dass Englisch hauptsächlich in der geschriebenen Form vorkommt und viel seltener gesprochen wird. Englische Sprachzeichen gibt es dabei vor allem an Geschäften, die teurere Produkte verkaufen, in den Kiosken oder kleinen Gemüsegeschäften begegnet man praktisch ausschließlich hebräischen Sprachzeichen. Hinter dem Gebrauch des Englischen steckt nach den Autoren der Untersuchung seine snobistische, Kunden anziehende Ausstrahlung und eine verstärkte Toleranz für die Verwendung der Fremdsprachen, insbesondere des Englischen, in der israelischen Gesellschaft der 70-er Jahre (vgl. ebenda: 187-190).

Die Sprachlandschaft von Tokyo, der Hauptstadt Japans und der größten Stadt der Welt, begann man schon im Jahre 1962 zu erforschen. Der Autor der Untersuchung, der japanische Geograph Masai, publizierte aber die Resultate seiner Forschungsarbeiten erst in den 70-er Jahren (vgl. Masai 1972). Masai sammelte 3000 Proben von Auf- und Inschriften an Geschäften in dem Stadtviertel Shinjuku, einem der Zentren von Tokyo, und untersuchte sie hinsichtlich des Gebrauchs des Japanischen und fremder Sprachen. Weil japanische Texte in vier verschiedenen Schrifttypen (Kanji, Hiragana, Katakana, 26 Buchstaben des lateinischen Alphabets) abgefasst werden können, interessierte sich Masai ebenfalls für die Verteilung der einzelnen Schrifttypen in den zu analysierenden Textproben. Der Forscher stellte eine klare Dominanz der Kanjischrift fest, die das Vermitteln der lexikalischen Morpheme ermöglicht. Er bemerkte aber auch

ein relativ häufiges Auftreten fremdsprachiger Texte, vor allem in der englischen Sprache (9,8% aller Texte), gefolgt von Französisch, Spanisch, Chinesisch, Deutsch und Russisch. Masai behauptete, dass der Gebrauch der fremdsprachlichen Zeichen den kommerziellen Texten eine exotische Atmosphäre verlieh und zugleich einen Beweis für das Verwestlichen der japanischen Kultur darstellte (vgl. ebenda: 154-157). Erwähnenswert ist noch die Tatsache, dass Masai zu den ersten Wissenschaftlern gehörte, die den Terminus ‚Sprachlandschaft‘ (*genko keikan*) verwendet haben (vgl. Backhaus 2007: 48f.).

3.2. Die achtziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts

In den achtziger Jahren konzentrierte sich die Erforschung der Sprachlandschaft auf Montreal in Kanada. Montreal gehört zu der kanadischen Provinz Quebec, deren Bevölkerung Französisch als Muttersprache spricht, und bildet somit eine Art frankophone Insel im Meer des englischsprachigen Kanada. Insofern könnte die dortige Sprachsituation mit der im meistens französischsprachigen Brüssel verglichen werden, das vom flämischsprachigen Umland umgeben ist. Das Forschungsinteresse an der Sprachlandschaft in Montreal bekam eine zusätzliche Anregung durch sprachpolitische Maßnahmen, die darauf abzielten, die Verwendung des Französischen im öffentlichen Raum zu fördern. Diese sprachpolitischen Bemühungen setzten in den sechziger Jahren an und werden bis heute fortgeführt. Den Grundstein der gegenwärtigen Sprachpolitik in Quebec stellt die im Jahre 1977 verabschiedete Charta der Französischen Sprache (Charter of the French Language) dar. Die Beschlüsse der Charta fördern eine dominante Stellung des Französischen, das in vielen öffentlichen Texten (z. B. Verkehrsschilder) als alleinige Sprache verwendet werden kann. In den 90-er Jahren sind zwar die Sprachgesetze in Quebec den anderen Sprachen gegenüber toleranter geworden, trotzdem garantiert das Recht dem Französischen weiterhin eine dominante Stellung (vgl. Dumas 2002, vgl. auch Backhaus 2009: 158-161). Die Kontrolle über die Ausführung der entsprechenden Sprachgesetze übt der Rat für die Französische Sprache (Conseil de la langue française) aus. Dieser Rat veranlasst ebenfalls empirische Forschungsarbeiten, die zum Gegenstand die Sprachlandschaft von Montreal haben. Diese Arbeiten bezwecken u. a. die Antwort auf die Frage, inwieweit sich sprachpolitische Maßnahmen auf den Sprachgebrauch im öffentlichen Raum auswirken.

Als erster erforschte die Sprachlandschaft von Montreal Monnier (1989). Seine Untersuchung führte er im Jahre 1988 durch, wobei er sein Augenmerk auf Texte in Straßengeschäften, Geschäften in Einkaufszentren, Kaufhäusern, Hotels und Restaurants konzentrierte. Monnier bemerkte einen Zusammenhang zwischen der Größe und der Lage des Geschäftes und der Tendenz zur Verwendung monolingualer französischer Texte. Keine englischen Phrasen fand man vor allem in Einkaufszentren und im östlichen Teil der Stadt, das mehrheitlich von der frankophonen Bevölkerung bewohnt ist. Die Zahl der englischen Texte, die neben den gesetzlich vorgeschriebenen französischen Phrasen vorkamen, nahm

dagegen in kleineren Straßengeschäften und im westlichen Teil der Stadt zu, wo sich englischsprachige Einwohner konzentrieren. Auffällig war ebenfalls das starke Vorhandensein des Englischen in Hotels und Restaurants, was auf eine große Zahl von fremden Touristen zurückgeführt werden kann (vgl. Monnier 1989: 26-29). Eine starke Neigung zum Gebrauch des Englischen konnte überdies bei Geschäftsinhabern mit einer anderen als französischsprachiger oder englischsprachiger Herkunft beobachtet werden. Monnier stellte außerdem eine sichtbare Korrelation zwischen dem zu erwartenden Sprachgebrauch in dem Geschäft (Sprache, in der man als Kunde begrüßt wird) und sprachlichen Informationen an den Schaufenstern und Eingangstüren fest (vgl. ebenda: 54).

3.3. Die neunziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts

In den neunziger Jahren setzte man die Erforschung der Sprachlandschaft in den meisten der oben erwähnten Städte fort. Das Forschungsinteresse konzentrierte sich zugleich auch auf neue städtische Zentren wie Paris, Dakar und Bangkok.

In Brüssel untersuchte Wenzel (1996) kommerzielle Werbeplakate. Sie untersuchte im Jahre 1992 eine 12,3 Kilometer lange Strecke, die aus dem südöstlichen in den nordwestlichen Teil der Stadt verlief. Die Untersuchung umfasste überdies drei wichtige Bahnhöfe (Zentral-, Nord- und Südbahnhof) sowie ein Fußballstadion. Ähnlich wie Tulp (1976) bemerkte auch Wenzel eine klare Vorherrschaft des Französischen über das Flämische. Im Stadtzentrum, wo viele ausländische Touristen und fremde Geschäftsleute ankommen, wie auch in der Werbung für manche Produktgruppen (Zigaretten, Getränke, Kleider) konnte sogar ein stärkerer Gebrauch des Englischen als des Flämischen beobachtet werden. Diese Verdrängung der flämischen Sprache durch die englische kann als ein Bestreben interpretiert werden, der Stadt ein internationales Flair zu verleihen. Die Forscherin macht zugleich auf die schwache visuelle Wahrnehmbarkeit des Flämischen im öffentlichen Raum aufmerksam, das eigentlich alleine im nördlichen Teil der Stadt stärker vertreten ist. Dieses Bild der Brüsseler Sprachlandschaft stellt den bilingualen Status der Stadt klar in Frage. An den äußerst seltenen Beispielen von zweisprachigen Werbetexten (1,3 %), in denen eine deutliche Trennung der beiden Sprachen in ihrer geschriebenen Form zum Ausdruck kommt, kann sogar eine Konfliktsituation zwischen den beiden Sprachgruppen abgelesen werden.

In den 90-er Jahren setzte man auch weiterhin die Erforschung der Sprachlandschaft Jerusalems fort. Spolsky und Cooper (1991) untersuchten die Auf- und Inschriften an den Schildern in der Jerusalemer Altstadt. Sie sammelten 339 visuelle Sprachzeichen, die 12 Sprachen umfassten: Hebräisch, Arabisch, Englisch, Armenisch, Französisch, Deutsch, Aramäisch, Griechisch, Italienisch, Lateinisch, Schwedisch und Koptisch. Die Forscher interessierte vor allem die Antwort auf die Frage, welche Sprachen und in welcher Reihenfolge auf Schildern vorkommen, und welche Faktoren über die Wahl einer bestimmten Sprache entscheiden (vgl. Spolsky/Cooper 1991: 76). Die Autoren vertreten die Ansicht,

dass über die Wahl der Sprache einerseits die schriftliche Sprachkompetenz der Textproduzenten, andererseits die angenommene Sprachkompetenz der Textrezipienten entscheidet. Zugleich aber drückt sich in den einzelnen Texten der symbolische Wert einer Sprache aus, mit dessen Hilfe nicht nur die Informationen über sprachlich-kulturelle Verbundenheit und Gruppenzugehörigkeit vermittelt, sondern auch klare Machtverhältnisse auf einem bestimmten Gebiet proklamiert werden (vgl. ebenda: 81-85). Dies sieht man z. B. an bilingualen hebräisch-englischen Schildern mancher öffentlichen Gebäude, die durch das fehlende Arabisch keine Rücksicht auf die in Jerusalem lebenden Palästinenser nehmen (vgl. ebenda: 116f.).

Auch in Montreal veranlasste der Rat für die Französische Sprache (Conseil de la langue française) weitere Forschungsarbeiten auf dem Gebiet der Sprachlandschaft zwecks der Überwachung der praktischen Umsetzung der Charta der Französischen Sprache (Charter of the French Language). Diese Untersuchungen fanden in den Jahren 1995, 1996, 1997 und 1999 statt, wobei zwei letzte Forschungen durch den Rat für die Französische Sprache in einer Publikation im Jahre 2000 herausgegeben wurden (s. CLF 2000). Die Untersuchungen aus den Jahren 1997 und 1999 analysierten den Sprachgebrauch in über 3100 verschiedenen Geschäften, Dienstleistungsbetrieben und Firmen auf dem Gebiet der Stadt, deren Sprachlandschaft flächendeckend erforscht wurde. Man stellte fest, dass die Zahl der Texte, die alleine in französischer Sprache geschrieben wurden zugunsten der bilingualen bzw. rein englischen Texte zurückgegangen ist (vgl. ebenda: 49-53). Somit verringerte sich auch die Zahl der Institutionen, die die Regeln der Charta der Französischen Sprache befolgten. Vor diesem Hintergrund erscheint Montreal nicht mehr unbedingt als eine klar definierte frankophone Stadt, sondern eher als eine Stadt mit sozialem und kulturellem Kontrakt zwischen zwei sprachlichen Gruppen (vgl. ebenda: 137). In diesem Zusammenhang könnte auch die Arbeit von Landry und Bourhis wieder erwähnt werden, die den Terminus *Sprachlandschaft* in die wissenschaftliche Terminologie eingeführt hat (vgl. Landry/Bourhis 1997). In der Arbeit setzten sich die Autoren ebenfalls mit soziokulturellen Werten visuell wahrnehmbarer Zeichen auseinander. Sie sahen darin einen Ausdruck der ethnolinguistischen Gruppenzugehörigkeit und einen Beweis für die sprachliche, kulturelle und wirtschaftliche Vitalität einer nationalen oder sozialen Gruppe. Sie orientierten sich in ihren wissenschaftlichen Ausführungen zum großen Teil an den Erfahrungen aus Montreal, wo sie an der dortigen Universität als wissenschaftliche Mitarbeiter eingestellt waren.

Die Sprachlandschaften in Paris und Dakar stellten in den 90-er Jahren weitere Forschungsobjekte dar. Die beiden Städte weisen einen multilingualen Charakter auf und man verwendet dort dieselbe offizielle Amtssprache: Französisch. In den beiden Fällen kann das sprachlich heterogene Bild der Einwohner auf eine starke Migration zurückgeführt werden. Die Unterschiede erblickt man lediglich in Herkunftsgebieten der Migranten: bei der Ausformung des Pariser Sprachlandschaftsbildes spielte die internationale Migration eine entscheidende Rolle, in Dakar dagegen der Zustrom von Einwanderern aus anderen Landesteilen

Senegals. Die äußerst mannigfaltigen Sprachlandschaften von Paris und Dakar untersuchte und verglich miteinander Calvet (1990, 1994). In der Pariser Sprachlandschaft fällt Calvet eine gewisse Einseitigkeit im Gebrauch der geschriebenen Texte auf. Neben den französischen Texten findet man in Frankreichs Hauptstadt ohne besondere Mühe arabische oder asiatische Texte, besonders in dem Stadtteil Belleville, das meistens von Asiaten und Nordafrikanern bewohnt wird. Im öffentlichen Raum fehlen dagegen Sprachen von anderen Minderheiten wie Spanier oder Portugiesen (vgl. Calvet 1990: 76). In der Sprachlandschaft von Dakar spielen dagegen drei Sprachen eine wichtige Rolle: Französisch – die Sprache der offiziellen Texte, Wolof – Verständigungssprache für den Kontakt zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen, und Arabisch – die Sprache der Religion. Charakteristisch für Dakar ist auch eine häufige schriftliche Wiedergabe der arabischen Texte mit Hilfe der römischen Buchstaben bzw. schwankende Verwendung der römischen und arabischen Buchstaben im Falle von Wolof, was einen Beweis dafür liefert, dass sich die Sprachlage in Dakar in einer Übergangsphase zwischen der Mündlichkeit und der noch nicht ganz verfestigten Schriftlichkeit befindet (vgl. Calvet 1994: 267f.).

Interessante Forschungsergebnisse lieferte die Untersuchung der Sprachlandschaft von Bangkok, die von Smalley (1994) durchgeführt wurde. Smalley's Interesse galt dem visuellem Sprachgebrauch in drei verschiedenen Teilen der Stadt, die jeweils eine andere ethnische Zusammensetzung hatten. Das Augenmerk wurde dabei auf drei Sprachen gelenkt: Englisch, Chinesisch und Thai. Die Resultate der Untersuchung zeigten, dass die chinesische Schrift wie auch die Buchstaben des römischen Alphabets verbreitet sowohl in dem chinesischen Viertel als auch in dem Viertel vorkamen, das von den Einwohnern der europäischen bzw. nordamerikanischen Herkunft aus westlichen Staaten bewohnt wird. Man begegnete ihnen dagegen viel seltener in dem Stadtteil mit keiner ausgeprägten Minderheit, in dem wiederum Texte in Thai dominierten. Eine auffallende sprachliche Erscheinung stellte die häufige Transliteration der einzelnen Texte aus der einen in die andere Sprache dar (vgl. Smalley 1994: 203-206).

4. Zusammenfassung

Schon die ersten Versuche, die visuelle Mehrsprachigkeit zu erforschen, lieferten interessante Schlussfolgerungen. Sie ermöglichten nicht nur eine rein statische Beschreibung des jeweiligen Sprachgebrauchs in dem betreffenden öffentlichen Raum, sondern informierten ebenfalls über das sprachliche Zusammenspiel unter den einzelnen ethnischen Gruppen, die sprachliche Toleranz gegenüber den Benutzern einer anderen Sprache bzw. über eine Art Sprachkampf, bei dem die Dominanz einer Sprache zugleich die demographische, soziale, politische und/oder wirtschaftliche Stärke einer Gruppe bezeugte. Nicht zuletzt widerspiegelte sich in den Forschungsergebnissen die Dynamik des gesellschaftlichen Wandels, der durch Migration und wirtschaftliche Faktoren

ausgelöst wurde. Eine wichtige Rolle wurde den Texten in englischer Sprache zugeschrieben, die sich an Touristen und Geschäftsleute richteten, zugleich aber dank dem stetigen Aufstreben des Englischen als „neutrale“ *lingua franca* einem sozialen Ausgleich in der ethnisch heterogenen konfliktbeladenen Gesellschaft dienten. Dabei sahen die Forscher den gesellschaftlich-kulturellen Mehrwert der visuell gestalteten Sprache in der Tatsache, dass sie in der unveränderten oder wenig veränderten Form oft sehr lange wahrgenommen werden kann (im Unterschied zu den flüchtigen gesprochenen Äußerungen), und dadurch eine starke politisch-gesellschaftliche Relevanz besitzt.

Die wahre Blütezeit erfährt die Erforschung der Sprachlandschaft in den kommenden Jahren des 21. Jahrhunderts, was zu einem großen Teil auf die verstärkte Migration infolge der beschleunigten Globalisierungsprozesse, erleichteter Kommunikation und großer Flüchtlingsströme zurückgeführt werden kann. Es soll aber in diesem Kontext darauf aufmerksam gemacht werden, dass die früheren Forschungsarbeiten für dieses Aufblühen Grundfesten geliefert haben, auf denen erfolgreich weitergebaut werden kann.

Literatur

- Backhaus, P. 2007. *Linguistic landscapes. a comparative study of urban multilingualism in Tokyo*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Backhaus, P. 2009. Rules and regulations in linguistic landscaping. A comparative perspective. In E. Slohamy and D. Gorter (eds.) *Linguistic Landscape. Expanding the Scenery*, 157-172. London: Routledge.
- Barni, M. and G. Extra (eds.) 2008. *Mapping linguistic diversity in multicultural contexts*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Calvet, L.-J. 1990. Des mots sur les murs: Une comparaison entre Paris et Dakar. In R. Chaudenson (ed.) *Des langues et des villes (Actes du colloque international à Dakar, du 15 au 17 décembre 1990)*, 73-83. Paris: Agence de coopération culturelle et technique.
- Calvet, L.-J. 1994. *Les voix de la ville: Introduction à la sociolinguistique urbaine*. Paris: Payot et Rivages.
- CLF (Conseil de la langue française) 2000. *La langue de l'affichage à Montréal de 1997 à 1999*. Quebec: Conseil de la langue française.
- Daniels, S. 1993. *Fields of vision – landscape imagery and national identity in England and the United States*. Cambridge: Polity Press.
- Dumas, G. 2002. Quebec's language policy: perceptions and realities. In J. Baker (ed.) *Language policy: lessons from global models*, 152-163. Monterey, CA: Monterey Institute of International Studies.
- Entrikin, J.N. 1991. *The betweenness of place: towards a geography of modernity*. Baltimore: John Hopkins University Press.
- Extra, G. and D. Gorter (eds.) 2008. *Multilingual Europe: facts and policies*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Gorter, D. 2006. Further possibilities for linguistic landscape research. *International Journal of Multilingualism* 3(1): 81-89.

- Landry, R. and R.Y. Bourhis 1997. Linguistic landscape and ethnolinguistic vitality: an empirical study. *Journal of Language and Social Psychology* 16(1): 23-49.
- Lorzing, H. 2001. *The nature of landscape (a personal quest)*. Rotterdam: O10 Publishers.
- Lüdi, G. and I. Werlen 2005. *Sprachlandschaft in der Schweiz*. Neuchâtel: Bundesamt für Statistik.
- Masai, Y 1972. *Tōkyō no seikatsu chipu* [Lebendige Karte von Tokyo]. Tokyo: Jiji Tsūshinsha.
- Matless, D. 1998. *Landscape and Englishness*. London: Reaktion Books.
- Monnier, D. 1989. *Langue d'accueil et langue de service dans les commerces à Montréal*. Québec: Conseil de la langue française.
- Pennycook, A. 2009. Linguistic landscapes and the transgressive semiotics of graffiti. In E. Slohomy and D. Gorter (eds.) *Linguistic landscape. expanding the scenery*, 302-312. London: Routledge.
- Riehl, C.M. 2009. *Sprachkontaktforschung. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Rosenbaum, Y., E. Nadel, R.L. Cooper and J.A. Fishman 1977. English on Keren Kayemet Street. In J.A. Fishman, R.L. Cooper and A.W. Conrad (eds) *The spread of English*, 179-196. Rowley, MA: Newbury House.
- Scollon, R. And S.W. Scollon 2003. *Discourses in place: language in the material world*. London: Routledge.
- Smalley, W.A. 1994. *Linguistic diversity and national unity: language ecology in Thailand*. Chicago, IL: University of Chicago Press.
- Spolsky, B. and R.L. Cooper 1991. *The languages of Jerusalem*. Oxford: Clarendon Press.
- Stewart, P. and R. Fawcett 2004. Shop signs in some small towns in modern Portugal. *English Today* 20(1): 56-58.
- Tulp, S.M. 1978. Reklame en tweetaligheid: Een onderzoek naar de geografische verspreiding van franstalige en nederlandstalige affiches in Brussel. *Taal en sociale integratie* 1, 261-288.
- Wenzel, W. 1996. Reklame en tweetaligheid in Brussel: Een empirisch onderzoek naar de spreiding van Nederlandstalige en Franstalige affiches. *Brusselse thema's* 3: 45-74.
- Werlen, I., L. Rosenberger and J. Baumgartner 2011. *Sprachkompetenzen der erwachsenen Bevölkerung in der Schweiz*. Zürich: Seismo

